

4 QUELLENLAGE: INTERVIEWPARTNERINNEN UND QUELLENDOKUMENTE

In diesem Kapitel stelle ich das Sample meiner InterviewpartnerInnen und die weiteren verwendeten Quellenmaterialien vor. Ausgehend von den für diese Arbeit recherchierten und verwendeten Quellen, Dokumenten und Interviews nehme ich schließlich eine Beurteilung der Quellenlage vor.

Der Einfachheit halber benutze ich hier den Ausdruck „Verhaltenstherapie“ oder „VT“ auch schon für die 60er Jahre, obwohl der Begriff damals im deutschsprachigen Raum noch nicht etabliert war. Korrekter wäre es, für den Zeitraum bis ca. Ende der 60er Jahre von den „behavioralen, klinischen Ansätzen“ zu sprechen. Erst ab Ende der 60er setzte sich der Begriff Verhaltenstherapie durch.

4.1 QUELLENMATERIALIEN

Wie im Methodenkapitel bereits beschrieben, führte ich vor und parallel zur Interview-Erhebung auch Recherchen zu Quellenmaterialien durch. Bezogen auf die Geschichte der Verhaltenstherapie nutzte ich die umfangreiche VT-Fachliteratur, wissenschaftsgeschichtliche Veröffentlichungen, über das Internet zugängliche Informationen zu Personen, Institutionen sowie sonstige Veröffentlichungen. Einige der genannten Quellen waren bereits vor Beginn der Recherche in meinem Archiv vorhanden.

Tabelle 2 gibt eine allgemeine Übersicht über die recherchierten und verwendeten Quellenmaterialien. Im Anhang befindet sich eine konkrete Auflistung, der im Text zitierten Quellen (vgl. *Quellen- und Literaturverzeichnis*):

Oral History-Interviews
31 Interviews à 1 bis 2 ½ Stunden → Transkriptionen aller Interviews Gruppendiskussion, Veranstaltung über zwei Tage → Protokolle, Tonbänder
Weitere Quellen bezogen auf die Fachverbände DGVT, GVT, DBV
Demographische und statistische Angaben über die Entwicklung der Mitglieder der Verbände Materialien zu den Kongressen: Kongressreader (Themen; Schwerpunkte; ReferentInnen; TeilnehmerInnen), Protokolle zur Planung und Auswertung der Kongresse Materialien zur Ausbildung: Konzeption/Ziele/TeilnehmerInnen Materialien zum DGVT-Verlag und zu den Zeitschriften „Mitteilungen der D/GVT“ „Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis“, „Rosa Blätter“; Verlagsprogramme Materialien zur Verbandsarbeit Unterlagen aus der Geschäftsstelle: Post/Briefe, Protokolle, Statistiken, Audio – Kassetten, Filme, Bilder, persönliche Notizen, Vereinsatzung, Vereinsregister, Kongressreader, Konzepte/interne Papiere, Verlagsprogramme Informationen über die Organe der DGVT, GVT, DBV: Vorstand, Kommissionen, Mitgliederversammlungen in Form von Protokollen oder anderen schriftlichen Äußerungen Private Dokumente der InterviewpartnerInnen
Weitere Quellen bezogen auf die Verhaltenstherapie
Einschlägige Monographien, Lehrbücher, Zeitschriften, sonstige Veröffentlichungen Broschüren, Biographien, Studien- und Forschungsberichte Materialien zur institutionellen Repräsentanz der VT: Verbände, Universitäten, Forschungseinrichtungen, Ausbildungsinstitutionen, Praxiseinrichtungen, Vorlesungsverzeichnisse Statistiken von Krankenkassen und Kassenärztlichen Vereinigungen Tondokumente, Filme Internetquellen Zeitschriften des BDP

Tabelle 2: Übersicht über verwendete Quellenmaterialien

4.2 DIE INTERVIEWPARTNERINNEN

In Tabelle 3 stelle ich die InterviewpartnerInnen in einer für die spätere Konstruktion von „**Generationen der VT-Geschichte**“ maßgeblichen Zusammenstellung vor: Die Reihenfolge der InterviewpartnerInnen orientiert sich an dem **Zeitpunkt des Kennen-**

lernens der VT durch die InterviewpartnerInnen. Zusätzlich beinhaltet die Tabelle knappe Informationen darüber, wo, wie oder durch wen die InterviewpartnerInnen die VT kennen gelernt haben. Die Angaben stammen aus Antworten und Erzählungen der InterviewpartnerInnen zu meinem Fragenkomplex für die Intervieweröffnung.

28 InterviewpartnerInnen führe ich namentlich und drei InterviewpartnerInnen auf ihren Wunsch anonymisiert auf.

Die Tabelle zeigt, dass im Hinblick auf das „Kennenlernen der VT bzw. der behavioralen Ansätze“ ein Zeitraum von den 50er/60er bis zu den 80er/Anfang der 90er Jahren abgedeckt ist. Während bspw. Frau Kemmler die behavioralen Ansätze aus dem anglo-amerikanischen Raum im nicht-klinischen Kontext bereits in den 50er Jahren kennen lernte, werden die explizit klinischen Ansätze von meinen InterviewpartnerInnen im Wesentlichen ab Anfang/Mitte der 60er Jahre rezipiert.

ZEITZEUGINNEN in Reihenfolge des Kennen- lernens der VT	WANN VT kennen gelernt	WO, WIE, DURCH WEN VT kennen gelernt
Prof. Dr. Lilly Kemmler	50er 1968	Münster; Universität, als WiMi Eysenck besucht, Literatur Bochum → Workshop-Kanfer
Prof. Dr. Jarg Bergold	Anfang 60er	Freiburg, Studium-Literatur-Prüfung; London: Forschungsaufenthalt-Eysenck- Meyer-Shapiro
Dr. Christoph Kraiker	1963/64	Mainz, München: Studium, USA-Aufent- halt; Student und HIWi bei Görres
Prof. Dr. Eva Jaeggi	60er Jahre	Wien; Literatur-Wolpe
Prof. Dr. Dr. Peter Gottwald	1965	USA, Forschungsaufenthalt im Auftrag des MPI, München
Prof. Dr. Heiner Keupp	1967	Universität München, Studium-Görres, Bergold
Prof. Dr. Klaus Grawe	Mitte - Ende 60er	Hamburg, Universität-Studium-Tausch, Klinikum Eppendorf-erste Stelle
Prof. Dr. Dietmar Schulte	Mitte - Ende 60er	Münster, Studium: verschiedene Wege: Eysenck-Lit.-DGPS-Kongress, Bochum- Kanfer
Prof. Dr. Niels Birbaumer	1967/68	Wien; Studium-Tunner-Gast-Seminare; Rohracher → Lerntheorien
Prof. Dr. Bernd Röhrle	Ende 60er	Tübingen: Studium-durch Assistenten
Dr. August Rüggeberg	1969/70	Bochum, München; Studium, Uni; GVT

Michael Schalkhauser	Ende 60er	München; Studium, Uni; GVT, Bergold, Tunner, Birbaumer
Prof. Dr. Manfred Cramer	Ende 60er	München, Studium, Uni; GVT
Prof. Dr. Dirk Zimmer	Ende 60er	München, Studium, Uni, GVT
Prof. Dr. Alexa Franke	1969	Münster, Uni, Studium, Seminare-Kemmler-Reiss-Schulte
Prof. Dr. Peter Fiedler	1970, 71	Münster, Studium, GVT-Kongress, Schulte-Kemmler-Reiss
Dr. Steffen Fliegel	1971/72	Studium Münster, Uni, Seminare; GVT-Kongress, Schulte, Kemmler, Reiss
Dr. Irma Gleiss	1970	Studium Berlin, Uni, Jaeggi, Bergold
Prof. Dr. Hans Reinecker	Anfang 70er	Studium Salzburg
Prof. Dr. mult. Georg Hörmann	Anfang 70er	Studium Münster, Uni
Dr. Gabriele Elke	1974	Bochum, Uni, Schulte, Fliegel, Franke
Gerhard Brückner	1973/74	Braunschweig, Studium – M. Hoffmann
Dr. Jochen Sturm	1974	Frankfurt
Bernhard Scholten	Mitte 70er	Bochum, Studium-Schulte, Fliegel, Franke
Monika Bormann	ca. 76; 77	Bochum. Studium, DGVT-Kongress-Berlin
Prof. Dr. Jürgen Margraf	Ende 60er Ende 70er	als Schüler Referat zu Skinner Studium: Kiel, Tübingen, USA
Dr. Heiner Vogel	1981	Trier, Studium + Praktikum
Dr. Michael Borg-Laufs	84-86	Studium, Bochum
IP1	von Anfang der 80er bis 90er	über verschiedene Wege
IP7		
IP14		

Tabelle 3: Die ZeitzeugInnen und die Umstände ihres Kennenlernens der VT

In der Übersicht fallen einige Aspekte ins Auge: Die „frühen“ RezipientInnen haben die VT-Ansätze auf unterschiedlichen Wegen kennen gelernt; Jarg Bergold und Eva Jaeggi bspw. über eigenes Literaturstudium, Peter Gottwald im Zusammenhang mit einem Forschungsaufenthalt in den USA, Christoph Kraiker als Student bei Albert Görres, Lilly Kemmler bei einem Besuch von Eysenck, durch Literatur und intensiv in der praktischen Anwendung durch Kanfer, der Ende der 60er in Bochum ein Sabbatical verbrachte. Bereits Ende der 60er Jahre lernten ZeitzeugInnen, die damals StudentInnen waren,

die VT bereits ausnahmslos im Rahmen von Klinischen Lehrangeboten während des Studiums kennen.

Während alle InterviewpartnerInnen der ersten Jahrgänge Professoren oder Professorinnen wurden, sind in den späteren Jahrgängen weniger ProfessorInnen vertreten. Dies hängt einerseits mit meiner Auswahlstrategie zusammen, gleichzeitig ist dies jedoch auch ein Phänomen des Professionalisierungsprozesses der VT und der Klinischen Psychologie zu interpretieren.

Ca. zwei Drittel der InterviewpartnerInnen haben in München oder Münster/Bochum studiert oder waren im Laufe ihrer Berufsbiographie an einem der dortigen Institute tätig.

Zwei Drittel der InterviewpartnerInnen haben die verhaltenstherapeutischen Ansätze bis Anfang der 70er Jahre kennen gelernt, der überwiegende Teil meiner InterviewpartnerInnen hat die VT Mitte der 60er bis Mitte der 70er kennen gelernt. Von den 31 InterviewpartnerInnen sind 27 PsychologInnen, diese haben teilweise auch noch weitere Fächer studiert. Medizin studiert haben Jochen Sturm, der auch als Arzt tätig ist, Peter Gottwald und Georg Hörmann (in einem Doppelstudium).

Bis auf vier Personen waren alle weiteren InterviewpartnerInnen im Laufe ihrer Berufsbiographie in einem der hier fokussierten Verbände (GVT, DBV, DGVT oder der AVM als österreichischer der D/GVT angegliederter Gruppierung) in mindestens einer Funktion aktiv. Manche waren das nur kurzfristig, manche über lange Zeiträume oder auch in den unterschiedlichen Funktionen. Im Hinblick auf die Funktionsträger innerhalb von GVT/DBV/DGVT ist die Vorstandschaft im Verhältnis zu anderen Gremien am stärksten vertreten. Einige der InterviewpartnerInnen waren oder sind in anderen Fach- oder Berufsverbänden aktiv engagiert (BDP, DGPS, Fachgruppe Klinische Psychologie, Wissenschaftlicher Beirat, DGVM, DÄVT, DVT, AVM, EABCT, und andere ... ; vgl. Anhang 6: *Abkürzungsverzeichnis*).

Schlussfolgerungen aus der Beschreibung des Samples:

An dem Dargestellten wird deutlich, dass sich die Rahmenbedingungen im untersuchten Zeitraum verändert haben. Man kann an der Art des Kennenlernens der VT ablesen, dass die VT schnell an den Universitäten eingeführt und etabliert wurde: Anfang der 60er waren die Wege des Kennenlernens breit gefächert, während Ende der 60er bereits

alle InterviewpartnerInnen die VT über Veranstaltungen an den Universitäten kennen lernten. Das spricht für eine schnelle Übernahme der VT in das Lehrangebot der Universitäten.

Während die Universitäten zunächst breite berufliche Karrieremöglichkeiten boten, scheinen diese bereits Ende der 70er Jahre enger geworden zu sein: Ab dieser Zeit erweiterte sich das Spektrum der Tätigkeitsfelder und so dass in den späteren Generationen weniger ProfessorInnen vertreten sind.

Viele der ZeitzeugInnen waren in der DGVT oder ihren Vorläuferverbänden engagiert. Ein Großteil meiner ZeitzeugInnen hat in München, Münster oder Bochum studiert oder hat an einem der dortigen Institute gearbeitet. Dies verweist auf die Bedeutung dieser Städte als frühe regionale Zentren der Förderung der Verhaltenstherapie.

Die Beschreibung des Samples der ZeitzeugInnen legt nahe, dass diese in der untersuchten Zeitspanne unterschiedliche Positionen während ihrer beruflichen Entwicklung innehatten und vermutlich unterschiedliche Interessen und Perspektiven/Rollen vertraten. Auch ihre Rollen und ihr Beitrag für die Etablierung und Professionalisierung der VT und Verbände hat sich im Laufe der Zeit verändert.

4.3 BEURTEILUNG DER QUELLENLAGE

Insgesamt betrachtet ist die **Quellenlage** als umfangreich und kaum überschaubar zu bezeichnen, zumindest, wenn man alle in Frage kommenden Quellen zur Geschichte von VT und DGVT in Betracht zieht. Dennoch ist das Material gleichzeitig unvollständig und unsystematisch erhalten.

Viele der in den verbandsspezifischen Quellentypen enthaltenen Informationen (bspw. Statistiken, Ausbildungskonzepte u. ä.) wurden nicht gesondert dokumentiert, sind jedoch über die Verbandszeitschriften nachgewiesen. „Eigenständige“ Materialien zu den Gremien des Verbandes in Form von Protokollen sind vor allem bis ca. Mitte 80er Jahre nur vereinzelt aufbewahrt.

Über die DGVT-Geschäftsstelle waren einerseits vielfältige Materialien in großem Umfang verfügbar, andererseits wurden hier auch viele Quellenmaterialien im Laufe der Zeit vernichtet. Während ich im Rahmen der Recherche auch einige Dokumente zur GVT ausmachen konnte, waren Unterlagen zum DBV nicht mehr aufzufinden. Da Ak-

ten des DBV vermutlich weggeworfen wurden, basieren die im Folgenden gemachten Aussagen zum DBV auf den Interviewberichten der ZeitzeugInnen und auf diesbezüglichen Informationen aus den „Mitteilungen“ bzw. der „Dokumentation zur Geschichte der Verhaltenstherapie“ (Notvorstand der GVT e.V., 1973).

Das **Sample der ZeitzeugInnen** deckt das anvisierte zeitliche Spektrum (60er bis 90er Jahre) ab und zeichnet sich durch eine Binnensicht bezüglich der Verhaltenstherapie und bezüglich der Verbände (DGVT/DBV/GVT) aus. Überwiegend ausgewählt wurden PsychologInnen und Personen, die an Universitäten tätig sind bzw. waren oder in Bezug auf die Verbände Funktionen übernommen haben bzw. übernehmen und somit teilweise einen hohen Bekanntheitsgrad haben. Die von mir geplante möglichst große Vielfalt der Perspektiven konnte im Hinblick auf Ereignisse, Konflikte etc. weitgehend realisiert werden.

Im Sample unterrepräsentiert sind die „reinen PraktikerInnen“, VertreterInnen anderer psychotherapeutischer Ansätze und deren Verbände, VertreterInnen der verhaltenmedizinischen Richtung, des Instituts für Therapieforschung (IFT), der Christoph-Dornier-Stiftung und die „einfachen Verbandsmitglieder“. Nicht vertreten sind PsychologInnen oder VerhaltenstherapeutInnen aus der DDR und radikale KritikerInnen der VT oder des Behaviorismus.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das gesamte recherchierte und verfügbare Quellenmaterial einerseits sehr vielfältig, umfangreich und informativ, gleichzeitig jedoch höchst heterogen, unsystematisch und lückenhaft ist. Nicht zuletzt auch aus diesem Grund habe ich mich entschieden, das Interviewmaterial in den Vordergrund der Auswertung und der Darstellung zu stellen.

4.4 LESEHINWEISE: ANMERKUNGEN ZU NACHWEIS UND VERWENDUNG DER QUELLEN IM FOLGENDEN TEXT; ANMERKUNGEN ZUR FORMATIERUNG

Zum besseren Verständnis für den folgenden Text möchte ich an dieser Stelle noch einige Anmerkungen zum Nachweis der Quellen und ihrer Verwendung im Text machen. Zudem erläutere ich im Folgenden die Formatierung der Kategorien und der Zitierweise.

Zitate aus den Interviews mit den ZeitzeugInnen verwende ich folgendermaßen:

- als Beleg meiner Ausführungen,
- um unterschiedliche Facetten dazu zu präsentieren.
- Teilweise zitiere ich längere Passagen aus den Interviews, um narrativen Teilen Raum zu geben, und Erzählkomplexe oder Erinnerungslogiken darstellen zu können.

Neben den Interviews als zentralen Quellen führe ich weitere Quellen, wenn ich daraus zitiere, entsprechend der Zitierregeln in der Psychologie an. Diese Quellen zitiere ich, um die Interviews zu ergänzen und um Aussagen und Perspektiven aus den Interviews zu kontrastieren. In den Fußnoten gebe ich weiterführende Quellen oder Literatur an. Quellen und weiterführende Literatur sind im Anhang aufgeführt.

Eine Schwierigkeit in der Zitation bestand für mich darin, dass manche Gesprächsabschnitte als Beleg für mehrere meiner Aussagen oder Kategorien stehen. Zumeist verweise ich auf die entsprechenden Kapitel. An einigen Stellen habe ich mich jedoch entschieden, Zitate ein zweites Mal zu verwenden, um Aussagen unmittelbar zu belegen. Dies kann bei der Leserin oder dem Leser der Eindruck der Doppelung erzeugen.

In den meisten Zitaten kommen die ZeitzeugInnen unanonymisiert zur Sprache. Wie ich im Abschnitt zur Anonymisierbarkeit (vgl. Kapitel 3.3.1) beschrieben habe, wollten drei InterviewpartnerInnen, dass die kompletten Interviews anonymisiert verwendet werden. Andere wollten einzelne Passagen anonym verwendet wissen. All diese Zitate habe ich unter „Anonymus“ oder „Anonyma“ eingeführt.

Meine InterviewpartnerInnen haben mir in den Gesprächen zahlreiche Daten zu Ereignissen und Fakten berichtet. Wie in Gesprächen üblich, wurden diese auf Grund der Eigenart des Gedächtnisses oder auf Grund von Versprechern nicht immer ganz korrekt

wiedergegeben. Soweit ich davon Kenntnis hatte und die Daten in anderweitigen Quellen recherchieren konnte, habe diese in den zitierten Interviewpassagen korrigiert.

Anmerkungen zur Formatierung: Um im Text Zitate, Kategorien etc. deutlich hervorzuheben, habe ich unterschiedliche Formate und Schrifttypen verwendet:

- Normaler Fließtext ist in Schrifttyp Times gesetzt.
- **Wörtliche Zitate** aus den Interviews sind in Schrifttyp *Verdana kursiv* gesetzt. Neben längeren Zitaten aus den Interviews verwende ich einzelne Begriffe aus den Interviews als „natural codes“, um einzelne Aspekte durch diese wörtlichen Zitate möglichst nah am Erzählten und prägnant zu vermitteln. Auch diese vereinzelt Begriffe setze ich im Fließtext ohne Anführungszeichen im Schrifttyp Verdana.
- **Kategorien**, also Begriffe, die Ergebnis meiner Auswertung sind, setze ich in **Arial**, die übergeordneten Kategorien in **ARIAL-KAPITÄLCHEN** und die untergeordneten Themen- und Ereigniskategorien in **Arial Fett**. Diese Formatierung verwende ich, wenn ich die Kategorien im laufenden Text einführe und zusätzlich, wenn mir ihre Kennzeichnung als kategoriale Begriffe wichtig erschien.
- Zum besseren Verständnis der aus dem Erzählzusammenhang genommenen wörtlichen Zitate habe ich an einigen Stellen Ergänzungen vorgenommen: Derartige von mir eingefügte Ergänzungen habe ich in eckige Klammern gestellt.
- Auslassungen und unvollendete Sätze innerhalb der Zitate sind durch ... gekennzeichnet.